

Weihnachtsmarkt

Das 12. Türchen

Von Feuermal

Rum

Der Winter war für ihn nicht mehr und nicht weniger als eine Last; eine Jahreszeit, die es seinetwegen nicht hätte geben brauchen.

Dachte er an Winter, dachte er daran, wie die graubraune Pampe aus Splitt, Streusalz und halbgeschmolzenem Schnee die Kappen seiner Schuhe zerfraß, das Leder ruinierte und seine Hosenaufschläge klamm und dreckig machte.

Dachte er an Winter, dachte er daran, wie sich Hagel, Schnee, Tauwetter und Sturm abwechselten, wie damals, als er ein Kind gewesen war, ihm die anderen Schnee in Mund und Kragen gestopft hatten und er heimgekehrt war, die Haare gefroren, Mütze und Schal durchweicht und mit blutigen Lippen. An die zahllosen albernsten Bräuche; Schneeengel, Schneeballschlachten, Schneemänner bauen, die ihm nie wirklich gefallen hatten. Und daran, wie sich das, was die anderen „eine weiße Pracht“ nannten, unter den ersten Sonnenstrahlen in ebendiesen graubraunen Schmodder, Matsch und Pfützen verwandelte.

Von der lächerlichen „Feiertagsstimmung“ gar nicht zu reden.

Wie albern, sich irgendwelche Bräuche anderer Glaubensrichtungen zusammenzuklauben, nur um Kuchen zu backen, zu feiern und sich beschenken zu lassen.

Nein, der Winter sagte ihm nicht zu.

Gerade deshalb war er froh, daheim bleiben zu können. Sein Mitbewohner, Sasori, war mit irgendeinem Kunstprojekt zugange und noch immer in der Akademie- vermutlich schnitzte er wieder irgendwelche hässlichen Puppen-, niemand hatte seinen Besuch angekündigt, niemand hatte ihn zu sich eingeladen, und so konnte er sich in Ruhe seiner Kunst widmen.

Draußen.

Im Warmen.

Und, natürlich, bewaffnet mit einer Kanne Tee, einer warmen Decke und Keksen.

Draußen vor seinem Fenster glomm die Straße im weichen, orangegelben Licht der Laternen. Dicke Flocken segelten vom Himmel herab, träge und fett wie Karpfen, und bildeten eine Schicht auf dem Gehsteig. Von der Regenrinne hingen Eiszapfen herab; das Licht der Laternen glänzte in ihnen.

Angewidert wandte Deidara den Blick ab, stand auf und zog seine Vorhänge zu. Das letzte Tageslicht war ohnehin längst verloschen, und bei diesem ekelhaften Wetter

konnte sich ja kein Mensch konzentrieren.

Er seufzte, legte Pinsel und Farbkästchen für heute Abend beiseite- seine Inspiration war ihm beim Anblick der Schneeflocken abhanden gekommen- und tappte ins Wohnzimmer, die Decke wie einen Mantel um die Schultern geschlungen und barfuß. Hier drinnen war es ja warm genug.

Unschlüssig blieb er stehen, blickte sich um und überlegte, was er nun tun könnte, als es klingelte.

Er ignorierte es, schließlich erwartete er niemand, und Sasori hatte schließlich einen Haustürschlüssel. Er dachte garnicht daran, hier einfach irgendwelche ungebetenen Gäste einzulassen.

Das Klingeln hörte allerdings nicht auf.

Wieder und wieder und wieder drückte derjenige, der da draußen vor der Türe stand, aufs Knöpfchen, und wieder und wieder und wieder ertönte die nervtötend fröhliche Melodie; we wish you a merry Christmas, we wish you a merry Christmas, we wish you a merry Christmas and a Happy New Year.

Sasoris Idee.

Und endlich wurde es Deidara zuviel.

Er marschierte zur Tür, plusterte sich auf, riss die Tür auf, bereit, dem da draußen gehörig die Meinung zu geigen, und-

Sein Besucher wartete gar nicht erst ab, bis er die passenden Worte gefunden hatte, sondern kam im wahrsten Sinne des Wortes hereingeschneit.

Von seinen Schuhen troff eine widerliche Mischung aus Salz und Schmelzwasser, von seinem langen, dunklen Mantel rieselte sacht der Schnee, ebenso von seiner Mütze, und er brachte einen Schwall eisiger Luft mit in die Wohnung. Deidara sah, wie sich um die Füße seines Besuchers eine kleine Schmelzwasserstreusalzpfütze bildete und schauderte bei dem Gedanken, was diese aggressive Mischung dem guten Parkett antun würde, wenn man sie nicht schnellstens wieder aufwischte.

Wütend wandte er sich seinem ungebetenen Gast zu, bohrte ihm den knochigen Zeigefinger in die Brust und herrschte ihn an: „Was fällt dir eigentlich ein, Freundchen, hm? Denkst du, du kannst hier einfach so reinlatschen, mir den Fußboden vollsauen und mir auf den Nerv gehen, hmm? Was denkst du überhaupt, wer du bist, dass du-!“

„Deidara“, unterbrach ihn der Besucher, indem er sich Schal und Mütze abnahm, die vorher sein Gesicht fast zur Gänze verdeckt hatten, „wenn ich gewusst hätte, dass du mich so empfängst, hätte ich mir die Mühe gespart.“

Verdattert musterte der junge Künstler ihn.

„Itachi? Was willst du hier?“

„Ich weiß nicht“, erwiderte der Ältere, zog sich die Handschuhe aus und bewegte seine klammen Finger, um sie wieder ein bisschen aufzuwärmen, „mit dir etwas unternehmen, vielleicht? In der Stadt ist Weihnachtsmarkt.“

„Ach, und ausgerechnet da willst du mit mir hingehen, hm?“

Deidara verschränkte die Arme vor der Brust und lachte; ein höhnisches, bitteres Lachen.

„Falls es dir entfallen ist, ich hasse den Winter. Ich hasse den Schnee, die Kälte, das ewige Salzgestreue, diese aufgesetzte Fröhlichkeit und ganz besonders Weihnachten. Es ist lächerlich! Es ist total unnötig! Und ich werde mich für solchen Scheiß sicher nicht hergeben, hm!“

„Komm mit. Es wird dir gefallen.“

„Hast du mich nicht verstanden, Idiot, hm? Ich. Hasse. Den. Winter.“

„Sicher.“

Itachi nickte, gab ihm einen raschen Kuss auf die Wange und setzte sich die Mütze wieder auf.

„Sehr bedauerlich“, spottete er, „aber verständlich. Ich meine, wer würde schon mit seinem Freund auf den Weihnachtsmarkt gehen, wenn man auch allein daheimbleiben und fernsehen kann? Es ist ja nicht so, dass wir uns selten sehen...“

„Schon gut, hör auf zu nerven, hm. Ich komm ja mit.“

„Wie nett von dir, mir deine wertvolle Zeit zu schenken, Deidara.“

„Halt doch einfach mal die Fresse, hm.“

Keine Viertelstunde später waren sie beide auf dem Weg.

Itachi, dunkel, groß und hager, die Mütze und den Schal so weit ins Gesicht gezogen, dass nur noch seine Augen frei waren, und Deidara, klein, blond und gekleidet in einen lächerlich weiten Norwegerpulli, den er ziemlich weit hinten in Sasoris Schrank entdeckt hatte.

Er selbst hatte keine richtige Winterkleidung, wozu auch? Für den Weg von seiner Wohnung bis zur Kunstakademie, die er besuchte, genügte normalerweise ein Sweatshirt, und ansonsten setzte er im Winter freiwillig keinen Fuß vor die Tür.

Wie gesagt, ansonsten.

Dämlicher Itachi. Was bildete der sich eigentlich ein, ihn so zu überrumpeln und ihn zu allem Überfluss auf irgendsoeinen bescheuerten Weihnachtsmarkt mitzuschleppen? Deidara konnte sich schon vorstellen, wie es da aussehen würde; überall diese ekelhaften, kitschigen Cherubinen, Santa- Figuren und – Mützen, Tannenzweige und Schnee. Widerlich.

Unwillkürlich verstärkte sich sein Griff um Itachis Finger.

„Ist etwas, Deidara?“

„Nein, absolut nichts, hm“, grummelte er und kickte mit seiner Schuhspitze ein paar Eisbröckchen weg, „es ist bloß kalt, ekelhaft und echt mal richtig lahm.“

„Warte den Markt doch erst einmal ab, bevor du dich wieder aufregst, okay?“

„Warum können wir nicht einfach das tun, was normale Paare tun, hm? Uns treffen und ficken, zum Beispiel? Irgendwas, was nicht so bescheuert ist?“, erwiderte der Jüngere. Itachi ließ seine Hand los und musterte ihn missbilligend.

„Weil es mir wichtig ist, mit dir dorthin zu gehen. Und weil ich von dir erwarte, dass du wenigstens versuchst...“

„Dass ich was versuche, hm?“

Itachi schwieg.

Sie bogen aus dem ruhigen Viertel, in dem Deidas Wohnung lag, auf eine belebtere Straße ab.

Hatten sie eben noch den Schnee unter ihren Füßen knirschen hören, herrschte hier ein ziemliches Getümmel. Auf den Gehsteigen war der Schnee plattgetreten, dank Salz, Frost und unzähligen Fußtritten zu einer dicken Eiskruste verdichtet. Menschen wuselten hin und her, die Arme voll Geschenke, bepackt mit Einkaufstüten und gehüllt in Daunenjacken. In den hell erleuchteten Schaufenstern lockten Spielzeuge, Gebäck, Mode und Weihnachtsdeko, und von den Ästen der Bäume, die die Straße

säumten, hingen Lichterketten herab wie leuchtende Schlangen.

Am Schaufenster eines Elektronikladens standen dicht an dicht gedrängt Kinder verschiedensten Alters, dick eingepackt in Jacken, Schals und Schneeanzüge, und drückten sich an der Scheibe die Nasen platt. Als er und Itachi an ihnen vorbeischlidderten, hörte er ein oder zwei Kinder begeistert „sieh nur, die neue Pokémon- Edition, die krieg ich zu Weihnachten!“ jauchzen.

Vor den Geschäften standen als Santa, Engel oder Rentier kostümierte Angestellte, verteilten Flyer an die Passanten und bewarben verschiedenste weihnachtliche Produkte.

Deidara verzog angewidert das Gesicht und bemühte sich, auf dem glitschigen Untergrund mit Itachi Schritt zu halten. Bemitleidenswerte Idioten, die sowas mit sich machen ließen.

Sie gingen eine knappe Viertelstunde die Einkaufsstraße entlang, vorbei an glücklichen, weihnachtlich gestimmten Shoppfern, blinkenden Reklametafeln und goldglänzenden Lichterketten, und betraten schließlich den öffentlichen Park.

Allmählich verblassten das zittrige Neonlicht, das hektische Gerenne der einkaufenden Menschen und die auf Santa getrimmten Werbeleute.

Hier im Park konnte man immerhin einigermaßen gut gehen; der Boden hier war bedeckt von einer knöchelhohen, weichen und noch nicht so festgetretenen Schneeschicht.

Sie beide gingen schweigend nebeneinander her, ihre Schritte knirschten im Schnee, die gefrorenen Blätter der Nadelbäume klirrten leise in der aufkommenden Brise, und als Deidara sich umwandte, um einen letzten Blick auf die geschmückte, geschäftige Straße zu werfen, sah er ihrer beider Fußabdrücke im Schnee; schwarzblaue Tupfen im gleißenden Weiß.

Es war relativ dunkel, nur die Laternen, die alle paar hundert Meter am Wegesrand standen, spendeten ein bisschen Licht.

„Itachi, hm?“

„Was ist?“

Der Uchiha blieb stehen und wandte sich Deidara zu, seine Gestalt ein schwarzer Umriss in der schneebedeckten Landschaft.

„Itachi, wie weit ist es noch? Mir wird kalt.“

„Nicht mehr weit.“

Er nahm Deidaras Hand wieder in die seine, dieser seufzte leise, als sich ein warmes Gefühl in seinem Körper ausbreitete. Es war schön, sich mit Itachi zu zanken, aber noch schöner, sich wieder zu versöhnen. Ganz ohne Diskussion und Drama.

„Sieh doch, wir sind bald da.“

Mit der freien Hand deutete Itachi auf ein Schild, das im Lichtkreis der nächsten Laterne in Sicht kam und das den Weg zum Markt wies.

„Nur noch ein kurzes Stück. Okay?“

Deidara lächelte und drückte Itachis Hand.

„Okay, hm.“

Tatsächlich brauchten sie nicht einmal mehr zehn Minuten, bis die ersten Stände in Sicht kamen.

Hören konnte man den Markt schon, bevor man ihn sehen konnte; die weihnachtliche

Musik, das Rufen der Verkäufer, Kinderlachen.

Und riechen konnte man ihn. Karamell, gebrannte Mandeln, Zuckerwatte, heißer Most, Nelken und der eigentümliche, dumpfe Geruch großer Menschenansammlungen.

Sie überquerten eine kleine Holzbrücke, die sich über ein vereistes Bächlein spannte, und erreichten endlich den Platz, auf dem der Markt aufgebaut war.

Deidara kannte diesen Platz; im Frühjahr, Sommer und Herbst war er mit seinem Kurs schon hier gewesen, um Landschaftsbilder und Komposition zu üben. Es war eine Art Rondell, mit gepflastertem Boden und eingefasst von alten, dichten Rhododendren, in dessen Mitte bei warmem Wetter ein geschmackvolles Wasserspiel plätscherte. Rings um den Platz standen Bänke, sodass man sich setzen und die Anlage betrachten konnte. Manchmal spielten Kinder hier.

Jetzt allerdings war der Platz voller Buden und Menschen, der Boden dicht verschneit. Um die Statue, aus der sommers Wasser quoll, waren Lichterketten gewunden. Ihre sternförmigen Lämpchen blinkten rhythmisch, golden und rot.

Und der Geruch wurde intensiver.

Deidara nahm einen tiefen Zug von der eiskalten Luft und konnte die einzelnen Aromen förmlich schmecken. Lebkuchen, Christmas Cake, gebratenes Fleisch mit deftiger Soße, Wachskerzen, Honigwein...

„Gefällt es dir?“, hörte er Itachi fragen.

„Mmh... nun, es ist vielleicht ein klein bisschen weniger beschissen, als ich dachte, hm.“

„Riecht gut, was?“

„Oh, ja... nach Zimt... nach Wein, hm...“

Er leckte sich die Lippen und meinte: „Wenn wir schon hier sind... sollten wir wenigstens Glühwein trinken, hm. Lädst du mich ein?“

„Ausnahmsweise.“

Es war ein relativ kleiner Markt, auf dem hauptsächlich Holzspielzeug und -deko, Keramik und Winterkleidung angeboten wurden, und so dauerte es nicht lange, bis sie beide den Stand gefunden hatten, der diesen wundervollen, reichen, eigentümlichen Glühweinduft verströmte.

In großen Kesseln köchelten heißer Orangensaft- für die Kinder-, Glühwein und Honigwein vor sich hin. Hin und wieder rührte einer der Standbetreiber mit einer großen, klebrigen Schöpfkelle einen der Kessel um, und dann stieg eine herrliche Wolke von Zimt, Orangenduft und Alkoholdampf auf.

Der größte Kessel, etwa von den Ausmaßen eines halbierten Weinfasses, stand in einer metallenen Stellage. Darüber war ein riesiger Klumpen Zucker in eine Halterung eingespannt, und hin und wieder übergoss einer der Standbetreiber den Zuckerklumpen mit ein oder zwei Schöpfkellen voll brennendem Rum. Dann troffen dicke, klebrigheiße Fäden von Zucker und Rum in die Flüssigkeit, die darunter träge vor sich hinblubberte, und um den Zuckerklumpen tanzten eine Weile blaurote Flämmchen.

„Feuerzangenbowle, hm! Itachi, lass uns davon was trinken.“

„Das ist Rum. Ziemlich stark. Sicher, dass du das verträgst?“, schmunzelte Itachi.

„Bist du meine Mutter oder mein Macker? Ich will das. Davon abgesehen vertrage ich das schon, hm, mach dir mal keinen Kopf.“

„Wie du meinst, Deidara. Aber wenn du hinterher nicht mehr allein gehen kannst, lasse ich dich hier liegen.“

„Jetzt tu mal nicht so, das bringst du doch eh nicht, hm.“

Itachi kaufte zwei Tassen von der blubbernden, zuckrigen Bowle- überraschend billig für soviel Alkohol, musste er zugeben-, und sie beide stellten sich etwas abseits vom Stand an einen der dafür aufgebauten, hochbeinigen Plastiktische, um in Ruhe zu trinken.

Der Tisch war dekoriert mit Tannenzweigen aus Plastik und silbernem Lametta, und schneebedeckt. Als sie ihre dampfenden Tassen abstellen, schmolzen diese kleine Löcher in den Schnee.

Sie plauderten.

Sie tranken.

Der Rum brannte auf seinen Lippen, in seinem Mund, und wärmte ihn von innen heraus. Er spürte, wie ihm das Blut ins Gesicht stieg, passierte ja immer, wenn er trank. Seine Fingerspitzen kribbelten von der Kälte und vom Alkohol.

Und Deidara ertappte sich dabei, wie er dies alles zu genießen begann. Die anderen Menschen, die um sie beide herum ebenfalls den Markt genossen, mit leuchtenden Augen, die Hände kalt und klamm, aber das war nicht so wichtig. Der Geruch. Der Geschmack von Rum, Zucker und Früchten. Die Weihnachtslieder, das Kreischen und Lachen der Kinder, die auf dem Karussell auf der anderen Seite des Marktes fuhren. Und Itachi, für seine Verhältnisse ungewöhnlich locker und gesprächig.

Noch einmal atmete er genießerisch ein- Mandeln, Karamell, heißer Punsch, Fleisch, Harz-, dann wandte er sich dem Dunkelhaarigen zu, der neben ihm im Schnee stand, den Becher Punsch an den Lippen und noch immer seine Hand festhielt.

„Itachi, hm.“

„Ja?“

„Es... es war keine so schlechte Idee. Es ist nicht so beschissen, wie ich dachte, hm. Eigentlich... ist es ganz okay.“

Itachi stellte seinen Becher ab und lächelte.

Es begann wieder zu schneien; die Flöckchen fingen sich in seinem Haar, tupften seinen Mantel und seine Mütze und blieben in seinen Wimpern hängen.

Und sie küssten sich, Rum und Schneeflocken und Zucker.

Alles wird ein bisschen besser, wenn man es mit dem unternimmt, den man liebt.